

Interview mit dem Märchenerzähler Everhard Drees

Die Redaktion von www.maerchenpaedagogik.de hat mit dem bekannten Märchenerzähler Everhard J. Drees, Mitglied der europäischen Märchengesellschaft, gesprochen. Das Interview fand im September 2012 statt.

www.maerchenpaedagogik.de: Sehr geehrter Herr Drees, Sie erzählen nun schon seit über 30 Jahren begeistert Märchen. Was fasziniert Sie so an Märchen und am Märchenerzählen?

Drees: Mich fasziniert am Märchen, dass es eine uralte Dichtung ist und als mündliche Erzählgattung alle modischen Strömungen und politischen Beeinflussungen überlebt hat.

www.maerchenpaedagogik.de: Wie wird man zu einem Märchenerzähler?

Drees: In meinem Fall war es das Studium des Lehrerberufs, die Sprecherziehung – und hier die Übung von Dichtungssprechen. Als Schüler war ich ein „Opfer der Arbeitsblätter-Seuche“ im Deutschunterricht. In den 60er und 70er Jahren gab es im Unterricht immer häufiger Textauszüge zum Anstreichen, Analysieren, also Auseinandernehmen. Es gab nichts Ganzes mehr als Lektüre, Literatur oder Kunstwerk. Kunst durfte nicht mehr „schön“ sein. Aber da war bei mir immer eine große Sehnsucht nach schönen Gedichten und Erzählungen, nach gesprochener Dichtung, nach Wohlklang, nach Magie in der Sprache. All das fand ich endlich im Studium bei der Beschäftigung mit Lyrik und Märchen!

Und da mein Lektor und Sprecherzieher Jürgen Janning auch in der Europäischen Märchengesellschaft aktiv war, hatte ich bald Gelegenheit, über ihn andere Erzähler und Märchenforscher kennen zu lernen und selbst als Erzähler aufzutreten.

www.maerchenpaedagogik.de: Wann haben Sie Ihre Liebe zum Märchen entdeckt?

Drees: Schon als Kind habe ich gern in Märchenbüchern geschmökert. Ich sehe noch das große abgegriffene Märchenbuch meiner Mutter vor mir: mit eingeklebten bunten Illustrationen im Stile Ludwig Richters und anderen. Ich sehe die „Gänsemagd“, z.B. wie sie durchs Tor ging und da der abgeschlagene Pferdekopf hing. Ich höre noch den Zauberspruch:

„O Fallada, da du hangest!“
„O Jungfer Königin, da du gangest
Wenn das deine Mutter wüsste,
das Herz im Leibe tät ihr zerspringen!“

Reim und Rhythmus, Sprachmagie und große Bildsymbolik – sie machen für mich die mündliche Erzählung aus, mit ihrer besonderen Wirkung für das Kind im magischen Vorschulalter, aber auch für den alternden Menschen, den Demenzkranken, der vielleicht nicht mehr uneingeschränkt kommunizieren kann, aber beim Hören von Märchen und Gedichten wieder auflebt.

www.maerchenpaedagogik.de: Was können Sie uns über den „Märchenerzähler“ an sich berichten? War das mal ein richtiger Beruf?

Drees: Der Märchenerzähler, ja, das war früher ein Mann, kein Kindermärchen vornehmlich, zumindest hier in Westfalen war die Erzählgemeinschaft ein Männerkreis, z.B. am Herdfeuer. Oft waren es Handwerker, die viel herum kamen, Kiepenkerle, Schuster, Töpfer, aber auch Bauern oder Knechte bei der Arbeit. Das war kein Beruf, sondern „Begleitmusik“ bei der oft eintönigen Arbeit, musikalisch- rhythmische Begleitung, so wie das Singen von Kettenliedern, z.B. den Lamberti-Liedern.

Man sang oder sagte Balladen auf, so wie in der Kirche die Litaneien. Und geht man noch weiter zurück, so waren es die Schamanen ums Feuer herum, die Indianer oder die Neandertaler in der Höhle. Angstbewältigung, Beschwörung der Geister und Götter, Lust an der Magie des Wortes.

www.maerchenpaedagogik.de: Wie bereiten Sie sich persönlich auf das Märchenerzählen vor?

Drees: Ich erzähle weitgehend im Wortlaut der Grimmschen Märchen, da sie für mich eine eigenständige Dichtung sind. Bei Übersetzungen bin ich freier und versuche den jeweiligen rhythmischen Märchenton zu finden, die Magie in der Sprache. Ich vermeide jede oberflächliche Alltagssprache; sie wäre mir zu armselig.

Mit Gestik und Mimik bin ich sparsam. „Märchenhafte“ Verkleidungen lehne ich ab, da sie nur auf billige Effekte aus sind. Verzaubern sollen nur Inhalt und Sprache der Märchen. Es geht hier gerade nicht um Visuelles, sondern um das Hören und das Entstehen innerer Bilder!

www.maerchenpaedagogik.de: Es gibt ja Märchenerzähler, die recht frei vortragen und dabei auch die Märchen durchaus verändern, und welche, die sich genau an die Märchentextvorlage halten. Wie machen Sie das? Welche Haltung haben Sie dazu?

Drees: Wenn ein Erzähler glaubt, dass Märchen mehr sind als nur eine Mitteilung, dann wird er – in Erinnerung an die Definitionen von C.G. Jung, Max Lüthi oder andere. – den archaischen Charakter und die mythischen Bilder dieser Erzählkunst nicht aufs Spiel setzen.

Ich halte mich nicht akribisch an die Textvorlage (manche biedermeierliche oder betuliche Formulierung lasse ich auch aus , aber an den Erzählduktus und vor allem die eingestreuten Verse, die magischen Wortklänge, also die „Märchensprache“ halte ich mich getreu. Denn man darf geheimnisvolle Worte oder Vorgänge nicht dummlich oder überheblich auslassen, modernisieren oder ängstlich pädagogisieren.

Vor allem darf man nichts von der Dramatik weglassen; man muss auch bei den Wiederholungen bleiben mit ihren symbolischen Zahlen (3, 7, 8, 12, 13 usw.). All das sind faszinierende sprachliche und stilistische Mittel der oralen Kommunikation und Dichtung, deren Bedeutung wir heute zwar oft vergessen haben, die aber im Kinde und Zuhörer unbewusst wirken. Also, man darf die alten Märchen nicht ent-zaubern!

www.maerchenpaedagogik.de: Wie viele Märchen umfasst Ihr Erzählrepertoire? Wie ist die Märchentextauswahl zustande gekommen?

Drees: Fragt man einen Kamelbesitzer nach der Anzahl seiner Kamele? Ich habe mir die Märchen zu eigen gemacht, die ich bei anderen Erzählern gut gefunden habe. Das ist auch orale Erzähltradition.

www.maerchenpaedagogik.de: Haben Sie ein Lieblingsmärchen? Welches?

Drees: Mein Lieblingsmärchen ist das vom „Machandelboom“, das übrigens ursprünglich vom romantischen Maler Philipp Otto Runge stammt. Für die Grimms war dieses Märchen beispielhaft für viele Zaubermärchen: einzelne Elemente haben sie daher auf andere übertragen, z.B. „weiß wie Schnee, rot wie Blut“.

In diesem Märchen findet sich alles: das große antike Drama, Mord und Totschlag, Eifersucht, Geschwisterliebe, Schuld und Sühne, christlicher Mythos von der Auferstehung – und all das in einer unter die Haut gehenden niederdeutschen Sprachmächtigkeit. Auch Goethe hat dieses Märchen schon als Kind gehört und es dann in seinen „Faust“ eingebracht: „Meine Mutter, die Hur, die mich schlacht’t...“

www.maerchenpaedagogik.de: Gibt es bestimmte Märchen, die Sie überhaupt nicht mögen? Falls ja, welche und warum?

Drees: Alle „pädagogischen“, religiös verbrämten oder mit politischer Absicht erzählten Märchen. Wenn z.B. aus einer weisen Frau die Jungfrau Maria gemacht wird (französisches Märchen „Die drei kleinen Hühnchen“) oder wenn bei den „Wichtelmännern“ der Liebe Gott beim Einschlafen eines völlig verarmten Schusters bemüht wird!

www.maerchenpaedagogik.de: Wenn Sie Märchen auswendig vortragen: Wie merken Sie sich den genauen Wortlaut? Welche Tipps haben Sie für das Auswendiglernen von Märchen?

Drees: Ich schreibe mir die Märchen in rhythmischer Form auf – so wie ein Erzählgedicht. Und dann bewege ich mich dazu im Gehen und Stehen am Pult, auch mit Armbewegungen. So hat es ja auch der große Kinderbuchautor Otfried Preußler in einem Interview erklärt: Er wandert und spricht dabei seinen Text mündlich auf Band. Dann geht er nach Hause und schreibt... Es muss also bei der oralen Dichtung alles zunächst durch dem Mund gefunden und erfunden werden.

www.maerchenpaedagogik.de: Können Sie bestimmte Märchen empfehlen, die sich für angehende Märchenerzähler als „Übungsstücke“ besonders gut eignen?

Drees: Empfehlenswert ist immer noch zuerst die „Märchentruhe“ von Vilma Mönckeberg, und da vor allem zunächst die Kettenmärchen wegen der Wiederholungen und der fast gesungenen Verse.

www.maerchenpaedagogik.de: Herr Drees, haben Sie herzlichen Dank für das Interview!